

*Nils Noir*

**SHERLOCK HOLMES**  
**Die Dämonenburg**

*Basierend auf den Charakteren von*  
*Sir Arthur Conan Doyle*

**BLITZ**

# **Inhalt**

**Wer hat Angst vor Cutty Coldclown?**

6

**Schrei, wenn du kannst, Wendy Wildhorse**

44

**Lord Neverlove von Demon Castle**

91

**Hillary Hates' Horror Hotel**

127

# Wer hat Angst vor Cutty Coldclown?

## 1

Die Nacht war mondlos und schwarz, wie der Ruß einer Tabakspfeife. Nur ein paar wenige Sterne leuchteten über dem Zelt in der Ferne. Sie funkelten in seinen Augen wie kleine Diamanten, obwohl jeder einzelne von ihnen schon längst erloschen war. Dieser Gedanke faszinierte ihn. Seinen Blick gen Himmel gerichtet, saß er da, auf den Stufen seines Wohnwagens, und schmunzelte. Nicht über die Sterne oder das Licht, sondern über die Tatsache, dass er hier morgen vor Publikum den Clown spielen würde. Dabei war er noch nicht einmal lustig. Ganz im Gegenteil. Er war ein mieser Kerl, ein Bankräuber und zudem der meistgesuchtteste Gangster im Vereinigten Königreich. Aus diesem Grund hatte er sich dem Zirkus angeschlossen. Er war auf der Flucht und hier hatte er die Möglichkeit unterzutau-chen. Außerdem bot ihm der Standort seines neuen Jobs die ideale Voraussetzung für sein geplantes Unternehmen. Die *Baring Brothers & Company Bank* lag direkt gegenüber dem Zirkusgelände, auf der anderen Seite der Straße. Am Montag kam die Lieferung mit den Geldsäcken. Dann wäre der Tresorraum voll. Bis dahin musste alles stehen für seine geplante One-Man-Show. Die Entscheidung, das Ganze diesmal allein über die Bühne zu bringen, hatte Ashton nach dem letzten Überfall in Brighton getroffen,

nachdem einer seiner Rekruten angefangen hatte, wie wild in der Bank herumzuballern. Dieser Idiot hatte ihm beinahe eine Kugel verpasst bei dieser Aktion. Ashton war nichts anderes übrig geblieben, als diesem hirnverbrannten Greenhorn an Ort und Stelle den Kopf wegzublasen und sich schnellstmöglich aus dem Staub zu machen. Nicht einen Shilling hatte er bei dem Überfall erbeutet. Aber er wollte jetzt nicht wieder daran denken. Die Sache war gelaufen und hatte ihm genügend Bauchschmerzen bereitet. Es war an der Zeit, wieder nach vorne zu schauen. In der Nacht von Montag auf Dienstag würde er bei der Bank einsteigen. Ohne Geballer und Geplärr. Und noch bevor der Laden öffnete, würde er mit dem Zaster aus der Stadt verschwunden sein.

„Cutty Coldclown, du bist noch wach?“ Die Stimme der Schlangenfrau riss Ashton aus seinen Gedanken. Er blickte auf und sah Angela Anakonda vor sich, in ihrem silberglänzenden Kimono. Zwischen ihren rot bemalten Lippen steckte eine halb gerauchte Zigarette. Flammen der Leidenschaft loderten in ihren hungrigen Augen. Verdammte, das passte ihm jetzt gar nicht. Am liebsten würde er sie wieder wegschicken. Aber in Anbetracht der Tatsache, dass er gleich noch etwas vorhatte und eine mögliche Szene vermeiden wollte, die eventuell die anderen auf dem Gelände wecken würde, sagte er: „Ich habe kein Auge zugekriegt. Deinetwegen!“

„Meinetwegen?“, säuselte Angela hingebungsvoll. Sie nahm einen tiefen Zug von ihrem Glimmstängel und blies Ashton ihren Rauch ins Gesicht.

„Jepp, Baby“, antwortete er mit einem Knurren, worauf Angela näher an ihn herantrat und sich mit ihrem stromlinienförmigen Astralkörper zu ihm herunterschlangelte. Ein Lächeln huschte über ihr verlebtes Gesicht. Es verschwamm vor seinen Augen, kurz bevor sich ihre Lippen berührten. Die Schlangenfrau beherrschte das Zungenspiel wie kein anderes Mädchen, das er jemals zuvor geküsst hatte. Er nahm Angela bei der Hand und mit zu sich in den Wohnwagen. Nach einem kurzen leidenschaftlichen Feuerwerk lösten sie sich aus ihrer Umklammerung und rauchten stumm ihre Zigaretten. Als Angela neben ihm eingeschlafen war, kroch Ashton unter der Decke hervor, schlich sich heraus auf das Zirkusgelände und rüber zum Abwasserkanaldeckel, hinter dem Affenkäfig. Er hob den Deckel an, um hinab in die Kanalisation zu steigen. Wie auch schon in den vorangegangenen Nächten, bemerkte Ashton, dass ihn jemand bei seinem Tun beobachtete. „Hey, Kumpel“, flüsterte er dem neugierigen Gorilla hinter den Gitterstäben zu, der jeden seiner Schritte verfolgte. „Verpfeif mich ja nicht bei den Bullen, hörst du? Ansonsten mach ich einen Pelzmantel aus dir.“

Die Öffnung bei seinem Abstieg wieder mit dem Deckel verschließend, kletterte er die glitschige Leiter herunter, die ihn in den Untergrund führte. Er rutschte einige Male aus, da er keinen Halt fand. Schaffte es aber ohne Sturz bis runter zur letzten Sprosse, hinter der die Öllampe stand, die er dort versteckt hatte. Der Docht knisterte, als er ihn in Brand steckte, und erhellte Ash-

ton den Weg durch die dunkle Röhre, an deren schmalen Vorsprüngen die Ratten quiekten und krabbelten. Der Gestank des Abwassers, durch das er watete, war entsetzlich. Aber Ashton kümmerte es nicht. Er hatte nur sein Ziel vor Augen, seinen letzten großen Coup.

Wie er bei seiner Ankunft unter dem Gebäude der *Baring Brothers & Company Bank* sehen konnte, stand sein Gerüst noch. Bei seinem Aufstieg allerdings wackelte das Gestell, schwang umher und knirschte, dass es einen fürchten konnte. Aber es hielt, ohne unter ihm zusammenzubrechen. Bei dem waghalsigen Aufbau vor ein paar Tagen stürzte die Konstruktion ein und Ashton landete kopfüber in der Jauche. Den Weg zurück musste er im Dunkeln zurücklegen, da die Lampe unter den Trümmern erloschen war und er sie nicht mehr finden konnte. In der darauffolgenden Nacht hatte er es geschafft, das Baugerüst so zu stabilisieren, dass es hielt und er unter der Gewölbedecke in Ruhe arbeiten konnte. Ein ganzes Stück hatte er von dem porösen Stein in den Nächten zuvor schon abmeißeln können. So tief, wie das Loch schon war, verschwand Ashton beinahe völlig darin, als er oben ankam und begann, sich weiter durchzuschlagen. Bei jedem Hieb, den er tat, hallte es scheppernd durch den Tunnel. Spätestens wenn oben der Verkehr einsetzte und die Leute zur Arbeit gingen, musste er sein Gehämmer einstellen. Aber daran dachte Ashton jetzt nicht. Morgen war der große Tag, also dürfte heute nur noch eine dünne Schicht übrig bleiben, die er morgen Nacht in kürzester Zeit durchbrechen konnte, um in den Tresor-

raum zu gelangen. Nach seinen Berechnungen würde er genau dort herauskommen. Etliche Male war er drüben in der Bank gewesen und hatte sich bei seinen Besuchen die Lage des Raumes im Geiste genau markiert. Er war sich sicher, über ihm lagen die Moneten. Er konnte sie förmlich riechen.

Als Ashton seine Arbeit im Morgengrauen beendete, waren seine Arme schwer wie Blei. Doch hatte sich sein Aufwand gelohnt. Beim Klopfen gegen die Decke konnte er schon den Hohlraum dahinter hören. Zufrieden stieg er von dem Gerüst herunter, ging zurück in seinen Wohnwagen und zu Angela ins Bett, die tief schlafend vor sich hinmurmelte.

Am Morgen, als Ashton erwachte, war Angela verschwunden. Die Schlangenfrau hatte sich davongeschlichen, nur ihr Geruch hing noch in den Kissen. Müde, wie Ashton war, rollte er sich noch einmal auf die Seite, schaffte es aber nicht, wieder einzuschlafen. Der Trubel draußen auf dem Gelände hielt ihn wach. Er nahm den kleinen Vorhang vom Fenster am Kopfende des Bettes zur Seite und blickte raus auf den Zirkusplatz. Die Artisten, Jongleure und Musikanten probten vor dem Zelt schon eifrig für die heutige Premiere. Auch er musste noch einmal seine Nummer durchgehen. Ein einziges Mal noch, für eine einzige Vorstellung.

„Hey Cutty, wo bleibst du?“ Crucho blickte durch einen geöffneten Spalt in der Tür zu ihm in den Wohnwagen hinein. Sein Clown-Kollege mit der bunten Löwenmähne schien verärgert. Kein Wunder. Ashton hatte ihm gestern

versehentlich beim Einüben ihrer lustigen Drehscheibennummer eine Klinge in die Schulter gejagt, und jetzt verschlief er auch noch die Generalprobe.

„Bei unserem Messerakt kommt es auf Zentimeter an“, piepste Crucho und sagte fordernd: „Wir müssen das wirklich hinkriegen. Ich habe keine Lust, deinetwegen draufzugehen. Das verstehst du sicherlich?“

„Klar, Crucho. Kein Problem“, beruhigte ihn Ashton und steckte sich eine Zigarette an. „Gib mir nur noch einen Moment, muss mir noch mein Kostüm überziehen.“

Geschminkt und verkleidet legte Ashton seinen Messergürtel um und machte sie auf zur Manege. Auf dem Weg dorthin hörte er einen lauten Knall, der ihn aufhorchen ließ, da er geklungen hatte wie ein Pistolenschuss. Doch da alle auf dem Gelände ungerührt weiterprobten, ging Ashton davon aus, sich getäuscht zu haben. Bis er die beiden Knallfrösche am Eingang des Platzes ausmachte, die für den Schuss verantwortlich waren. Sie standen etwas abseits vom Tor, aber aufgrund ihres merkwürdigen Verhaltens waren sie nicht zu übersehen. Der eine von den beiden Witzfiguren, ein hagerer Typ mit dem Blick eines quengelnden Kindes, sah sich gerade zu allen Seiten um, während der andere, ein Nilpferd mit Melone, hektisch seinen Revolver im Hosensbund verschwinden ließ. Was waren das für Blockheads? Ashton bewegte sich lautlos wie eine Wildkatze über den Zirkusplatz und beobachtete, was die beiden Komiker als Nächstes taten.

Harriet Hill war verdammt nervös an diesem Morgen. Auf dem Weg zur Arbeit lief sie einen Umweg. Sie hoffte, durch die Bewegung ihre Aufregung in den Griff zu kriegen. Das funktionierte allerdings nur bedingt. Als sie schließlich in der Bank eintraf und ihren Platz hinter einem der Schalter einnahm, trommelte ihr Herz immer noch bis zum Hals. Sie öffnete den Beutel mit dem abgezählten Wechselgeld, den sie sich zuvor aus dem Tresorraum geholt hatte, und zählte alles einmal nach. Sie brauchte mehrere Anläufe, da sie sich jedes Mal verzählte und nicht mehr wusste, wie viel sie eigentlich schon zusammengerechnet hatte. Als sie endlich so weit war, ließ sie das Wechselgeld in dem Schubfach unterhalb der Theke ihres Bankschalters verschwinden und trug die Summe im Kassenbuch ein. Kaum hatte sie alles erledigt und den Schalter geöffnet, trat auch schon der erste Kunde des heutigen Tages auf sie zu. Es war ein kleinwüchsiger Gnom mit einer riesigen Warze auf dem Zinken, aus der schwarze Härchen sprießten. Der kleine Mann stellte sich auf die Zehenspitzen und stützte sich mit seinen Ellbogen auf dem Schaltertresen ab.

„Was kann ich für Sie tun, Mister Daddeldoo?“, fragte Harriet freundlich nach ihrer Begrüßung, obwohl sie genau wusste, was er wollte, schon bevor der Zwerg einen Haufen Klimpergeld zum Vorschein brachte und unter dem Schaltergitter durchschob. Es waren immer

nur ein paar wenige Shilling, die sich Mister Daddeldoo draußen auf der Straße als Schuhputzer verdiente. Doch lächelte er jeden Morgen, wenn er hier in die *Baring Brothers & Company Bank* kam, als wären die Münzen, die er einzahlte, aus purem Gold. Der Grund für seinen ungebrochenen Optimismus war leicht zu erklären. Mister Daddeldoo war der Überzeugung, dass aus einem kleinen bisschen schnell ein großer Batzen werden konnte, wenn man nur mit Geld umzugehen wusste. Wie er Harriet einmal erzählt hatte, war er früher ein erfolgreicher Travelling-Salesman gewesen. Er war im Außendienst eines Unternehmens tätig, das Seidenstrümpfe für Damen verkaufte. In der Zeit hätte er viel erlebt, erzählte er, und zudem einige interessante Leute kennengelernt. Vor allen Dingen Damen natürlich, denen er seine Modelle präsentierte. Einmal hatte er sich sogar in eine von denen, die ein Paar seiner Seidenstrümpfe anprobiert hatte, verliebt. Doch als er sie küsste und ihr Mann hereinkam, war es mit der Liebe schnell wieder vorbei. Eine ganze Zeit hatte er danach im Hospital verbringen müssen, in der er nur flüssige Nahrung zu sich nehmen konnte. Als er fünf Wochen später wieder herauskam, war er nicht nur sein Muskelfleisch und seine staatliche Figur los, sondern auch seinen Job. Somit begann er, sich mit Gelegenheitsarbeiten durchzuschlagen. Er malochte hier und da. Kellnerte in einem Varieté-Theater, war Bouttonier in einer Knopffabrik und Werftarbeiter an den Docks. Allerdings bekam er durch die Schichtarbeit im Hafen nicht genügend Schlaf, wodurch er ständig müde war und ein-

nickte, während der Arbeitszeit. Einmal sogar an Deck eines Schiffes, dass er entladen sollte und das kurz darauf mit ihm zusammen von Liverpool in Richtung Hamburg ablegte. Dort lernte er ein Mädchen namens Rotraut kennen. Sie stand am Millerntor und sprach ihn an. Doch hielt auch diese Liebe nicht lang. Eigentlich nur ein, zwei Stunden, um genau zu sein. Mister Daddeldoo war nur kurz Zigaretten holen gegangen, da hatte sich Rotraut schon einen anderen geschnappt. Mit gebrochenem Herzen fuhr er zurück nach England und ging in London von Bord, wo er seine Karriere als Schuhputzer auf der Waterloo Bridge begann.

„Oh, ganze sechsfünfzig Shilling, Mister Daddeldoo. Die Woche fängt doch gut an.“

„Wir werden sehen, Miss Hill“, quiekte Mister Daddeldoo fröhlich. „Ich zahle bei Ihnen doch immer meinen Verdienst vom Vortag ein. Wie viel es heute werden wird, wissen wir erst morgen.“

*Ein Morgen wird es nicht mehr geben*, dachte Harriet. Sie stellte Mister Daddeldoo eine Quittung über den erhaltenen Betrag aus und nannte ihm danach das aktuelle Guthaben auf seinem Konto, das für Mister Daddeldoo mit knapp zweiundsiebzig Pfund ein kleines Vermögen darstellte und ihn erfreut von dannen schreiten ließ.

Bis zum Mittag hatte Harriet noch einiges zu tun. Es herrschte ein Betrieb wie auf dem Piccadilly Circus. Die Leute strömten herein und wieder heraus. Dann wurde es ruhiger und Harriet ließ sich für einen Moment in dem Sessel hinter ihrem Schreibtisch nieder. Den ganzen Vor-

mittag hatte sie gestanden und nun taten ihr die Beine weh. Sie nahm einen Schluck von ihrem Orange Tea und blickte dabei rüber zum Büro des Direktors. Mister Penny saß an seinem Schreibtisch und las in der Zeitung. In etwa einer Stunde, also gegen ein Uhr, würde er sich aus seinem Sessel erheben, aus seinem Büro treten und zur Hintertür marschieren, um die Geldboten hereinzulassen. Der Transport kam immer um die gleiche Zeit und brachte jeden Montag zweihunderttausend Pfund, die im Tresorraum gelagert wurden. Sobald die Boten gegangen waren, stand der Tresorraum noch etwa eine halbe Stunde auf, da Mister Penny sich von der Vollständigkeit des frisch eingetroffenen Geldes überzeugen musste. Wenn er heute im Tresorraum verschwand, um das Geld zu zählen, würden zwei Männer mit Masken und Pistolen durch die Tür in die Bank kommen. Sie hatten alles gründlich abgesprochen. Wochenlang waren sie die Abläufe durchgegangen, hatten jedes noch so kleine Detail bedacht. Oder etwa nicht? Harriet strich den Gedanken gleich wieder. Sie musste jetzt die Ruhe bewahren und sich auf ihre Rolle konzentrieren. Es würde schon alles nach Plan laufen. Zumindest hoffte sie das.

### 3

Mit ihren Waffen im Hosenbund liefen sie die Southampton Row runter. Da Stan bis eben gerade noch keinen Ballermann hatte, waren sie zuvor noch schnell ins British Museum gegangen und hatten ihm eine drei-

läufige Steinschlosspistole aus dem 18. Jahrhundert aus der Vitrine geklaut. Das Ding war schon etwas unhandlich, aber besser als gar keine Bleispritze. Olly hingegen hatte einen sechsschüssigen Pepper-Box Revolver, der richtig was hermachte. Er hatte das Schießeisern einem alten Sack abgekauft, der sie noch aus seiner Zeit bei der Armee hatte. Wie er sagte, hätte er mit dem Ding im Krimkrieg einigen Russen in den Hintern geschossen und sogar noch Patronen über, die er in einer Pappschachtel aufbewahrte und Olly beim Kauf des Revolvers noch obendrauf legte. Olly konnte also, wenn er wollte, mit dem Ding schießen. Stan mit seiner hingegen nicht. Das Museumsstück war ungeladen, als sie es stahlen. Aber das würde keinen Unterschied machen, erschießen wollten sie sowieso niemanden. Sie brauchten die Waffen lediglich zur Abschreckung. Und falls wirklich einer in der Bank auf die Idee kommen sollte, den Helden zu spielen, würde Olly einfach in die Luft feuern, um ihn ruhig zu stellen.

„Sag mal, Olly. Was wollen wir eigentlich schon so früh hier?“, fragte der hagere Stan seinen schwergewichtigen Freund. Sie standen gegenüber der Bank. Das Mittagsläuten des Big Ben war gerade verklungen. „Harriet hatte doch gesagt, wir sollen um Viertel nach eins in die Bank kommen.“

„Nein!“ Olly zeigte sich erbost. „Sie sagte, wir sollen um Viertel nach zwölf kommen, Stan“, tadelte er seinen langjährigen Freund, den er stets wie einen kleinen Jungen behandelte, da er sich für den Klügeren der beiden

hielt. „Die Geldboten kommen immer um Punkt zwölf, hat Harriet gesagt, und bräuchten in der Regel zehn Minuten, um das Geld in den Tresor zu bringen. Danach würde ihr Chef im Tresorraum sitzen und das Geld zählen. Wie Harriet sagte, würde das etwa eine halbe Stunde dauern.“

„Nein, Olly. Das stimmt nicht“, widersprach Stan. „Du scheinst nicht richtig zugehört zu haben. Harriet sagte, die Geldboten kommen um Punkt ein Uhr und nicht um Punkt zwölf. Du bringst das durcheinander. Wenn wir da jetzt reinmarschieren, sind wir eine Stunde zu früh.“

„Ach, tatsächlich.“ Olly stützte seine Fäuste in die Hüften und schob sein Kinn vor. „Um was wollen wir wetten, dass ich recht habe?“

„Ich wette nicht mit dir, Olly“, erwiderte Stan ungehört. „Davon mal abgesehen, hast du doch sowieso keinen Shilling auf der Tasche. Womit willst du also wetten, frag ich dich?“

„Na, mit dem Geld, das ich mir jetzt aus der Bank holen werde, du Dummkopf.“

„Du wirst dir gar nichts holen, wenn du da jetzt hineingehst. Hör auf mich, Olly. Wir sind zu früh!“

„Ach, du spinnst doch. Geh mir aus dem Weg und nach Hause auf dein Sofa. Aber ich sage dir, Stan: Komm bloß nicht nachher bei mir an und jammere mir einen vor, dass du auch was von der Beute abhaben willst.“

„Du kannst die Bank jetzt noch nicht überfallen“, beharrte Stan energisch, „und schon gar nicht ohne mich. Schließlich bin ich für die Entführung eingeteilt worden.“

Was meinst du wohl, wer soll Harriet als Geisel nehmen, wenn du die Säcke unter den Armen trägst?“

Olly kullerte nachdenklich mit seinen Augen. Es machte den Anschein, als würde er langsam dahinterkommen, dass *er* derjenige war, der bei der Besprechung mit Harriet irgendetwas falsch verstanden hatte und nicht Stan.

„Also gut“, sagte er schließlich zu seinem Freund. „Wir machen es, wie du es sagst, und gehen um Viertel nach eins in die Bank. Aber wehe dir, wir kommen zu spät.“

Sie setzten sich auf den Bordstein, stützten ihre Ellenbogen auf die Knie und ihr Kinn auf ihre Hände. Nach einer Weile, in der sie den Verkehr auf der Straße an sich vorbeiziehen lassen und vor sich hin geträumt hatten, sagte Olly: „Du, Stan?“

„Ja, Olly?“

„Erklär mir noch mal den genauen Plan.“

Stan freute sich darüber, dass Olly ihn das fragte und somit seinen Fehler eingestand. Wozu sich auch etwas vormachen. Sie kannten sich eine halbe Ewigkeit und waren die besten Freunde ever, die sich stets unterstützten und ergänzten. Also erklärte ihm Stan nochmal, was sie zusammen mit Harriet vor ein paar Tagen besprochen hatten. Harriets Chef, Mister Penny, sagte Stan zu Olly, ging, sobald er die Geldlieferung überprüft hatte, zum Lunch. Er war der Einzige in der Bank, der einen Tresorschlüssel besaß. Würden sie nicht rechtzeitig in der Bank auflaufen, würden sie nicht mehr an das Geld kommen, da Mister Penny, bevor er in die Mittagspause

ging, den Tresor verriegelte. Den Tresor gewaltsam zu öffnen, wäre zwar möglich, aber dumm, da dadurch der Alarm ausgelöst werden würde. „Die Bank verfügt über dieses moderne elektromagnetische Alarmsystem, das durch das Öffnen der Tür in Gang gerät. Der installierte Stromkreislauf versetzt einen Magneten in Vibration und überträgt diese an einen Hammer, der dann die Glocke schlägt.“

„Aber warum nehmen wir Harriet als Geisel?“, wollte Olly wissen.

„Nur als Absicherung“, erklärte Stan. „Mit einer Geisel im Gepäck lässt es sich besser flüchten. Außerdem werden wir uns durch sie unsichtbar machen. Suchen werden sie zwei Räuber mit einer entführten Frau. Doch die werden sie nirgends finden.“ Stan lachte.

„Okay“, sagte Olly und lachte mit ihm. „Jetzt habe ich es verstanden.“

„Gut, Olly. Dann mal los. Es wird Zeit.“

Sie erhoben sich vom Bordstein und wollten sich gerade zur Bank aufmachen, da rutschte Olly sein Revolver aus dem Hosenbund. Als er vor ihm auf dem Gehweg aufschlug, löste sich ein Schuss. Die Kugel, die abgefeuert wurde, prallte am Pfahl einer Straßenlaterne ab und schlug zurück. Der Querschläger zischte nur Millimeter an Stans Kopf vorbei und schoss Olly die Melone vom Kopf. Schnell beugte er sich herunter und hob seinen Revolver auf. Das Schießbeisen wieder in den Händen, ließ er es unter seinem Hemd verschwinden. Stan indes sah sich zu allen Seiten um. Hinter ihnen auf dem Platz

probte der Zirkus für seine Aufführung. Vor ihnen auf der Straße fuhren die Droschken über das Kopfsteinpflaster. Keiner schenkte ihnen Aufmerksamkeit. Anscheinend hatte niemand etwas bemerkt. Mit Sicherheit hielt man den Knall für einen Peitschenhieb des Zirkusdirektors, der auf dem Gelände die Pferde antrieb, so der Gedanke der beiden Freunde. Stan und Olly atmeten tief durch. Da hatten sie nochmal Glück gehabt.

#### 4

Ihr erster Hochzeitstag stand kurz bevor. John wollte seiner Mary zu diesem Anlass nicht nur einen Strauß Blumen schenken. Er dachte darüber nach, mit seiner Liebsten eine Reise nach Alexandria in Ägypten zu unternehmen. Wie er auf einem Plakat lesen konnte, das er in der Nähe seiner Praxis auf einer Werbetafel entdeckte, bot Leonardo Cruises eine Passagierreise mit einem ihrer Dampfschiffe an. Die Überschrift der Kampagne, die in etwa die Größe des Union Jacks hatte, lautete *Kreuzfahrt ins Glück*. Das klang doch bezaubernd. John wusste, dass Mary das sehr gefallen würde, wo sie doch so gern mal was von der Welt sehen wollte. Er nahm sich vor, in der Mittagspause zur Bank zu gehen, um etwas Geld abzuheben. Davon würde er zwei Tickets im Reisebüro von Travel Twins kaufen sowie eine Schachtel Pralinen und einen Strauß Blumen. Vielleicht, dachte John bei sich, könnte er die

beiden Tickets in die Pralinschachtel legen. Doch verwarf er die Überlegung gleich wieder, da er Bedenken hatte, die Tickets könnten mit Schokolade verschmieren. Er würde sie besser in den Blumenstrauß stecken, den er für seine Frau besorgen wollte. Doch dann fragte er sich, was wäre, wenn die Tickets ins Blumenwasser fielen, und verwarf auch diese Überlegung gleich wieder. Am besten wäre es, wenn er ein Kuvert kaufte. Dort wären die Tickets sicher verwahrt und er könnte sie Mary zusammen mit dem Strauß überreichen. Genau so wollte er es machen, entschied John, während er Mrs Undeadly das Rezept für ihren Hustensaft ausstellte. Wie viel sie davon brauchte, war enorm. In den letzten drei Wochen war sie schon sechsmal hier gewesen, um sich ein Rezept abzuholen. Dabei fiel ihm auf, dass er Mrs Undeadly noch nicht einmal husten gehört hatte, seit sie hier bei ihm im Behandlungszimmer saß.

„Sagen Sie, Mrs Undeadly“, fragte Dr. Watson seine Patientin. „Sie machen auf mich nicht den Eindruck, als bräuchten Sie den Saft noch. Sie klingen völlig genesen und sehen zudem auch noch gesund aus. Ein wenig blass vielleicht, nun gut. Aber ansonsten sehe ich keine Notwendigkeit, warum ich Ihnen weiter Herosmorphin verschreiben sollte.“

„Wie wäre es ansonsten mit dem Schmerzmittel, das Sie mir mal ausgestellt haben, Herr Doktor?“, fragte Mrs Undeadly. „Ich meine das Mittel von der deutschen Firma, von denen auch der Hustensaft kommt.“

„Schmerzmittel?“ Dr. Watson sah Mrs Undeadly irritiert an. „Wie kommen Sie denn von Hustensaft auf Schmerzmittel? Haben Sie etwa Schmerzen?“

„Nein, nein, Doktor. Ich habe weder Husten noch Schmerzen. Mir geht es alleinig um die Wirkung der Medizin“, erklärte Mrs Undeadly. „In beiden Arzneien ist der Stoff Heroin enthalten, verstehen Sie? Seit mein Mann tot ist und ich ganz allein in dem großen Haus lebe, fühle ich mich häufig sehr schwermütig. Die Medizin hilft mir, besser mit meiner Situation fertig zu werden und meine Probleme und Sorgen für einen Moment zu vergessen.“

„Ach so, sagen Sie das doch gleich, Mrs Undeadly. Das verstehe ich natürlich und beruhigt mich zudem“, sagte Watson mit einem freundlichen Lächeln auf dem Gesicht. „Ich dachte schon, ihr Husten wäre eventuell chronisch, weil Sie mich ständig aufgesucht haben in letzter Zeit. Ich schreibe Ihnen zwei große Packungen von dem Schmerzmittel auf. Damit werden Sie erst einmal auskommen. Zumal der Heroingehalt in den Tabletten auch höher ist als im Hustensaft.“

„Danke, Doktor. Sie sind ein Schatz.“

„Aber das mach ich doch gerne für Sie, Mrs Undeadly.“  
Freudestrahlend nahm die alte Dame ihr Rezept entgegen und verließ eilig die Praxis, um in die Apotheke zu gehen. Dr. Watson machte sich unmittelbar danach auf. Er nahm seinen Hut und seinen Stock und sagte seiner Sprechstundenhilfe beim Hinausgehen, dass er eventuell etwas später aus der Mittagspause zurückkommen würde, da er noch zur Bank

musste und danach ein paar Besorgungen machen wollte. Beim Verlassen seiner Praxis schob John seinen Bowler in den Nacken, um die Sonne ein wenig in sein Gesicht scheinen zu lassen. Es war ein herrlicher Tag. Der makellos blaue Himmel hatte die Farbe von Vergissmeinnicht. Diese Blume symbolisierte Treue, wie John wusste. Das inspirierte ihn. Er wollte seiner Mary einen Strauß davon kaufen. Fröhlich und vergnügt spazierte er die Drury Lane herunter und dann weiter in Richtung Trafalgar Square. Seine Bank lag nicht unweit der Charing Cross Station, in der Nähe der Waterloo Bridge. Wie John sehen konnte, als er dort ankam und hereintrat, war nur einer der vier Schalter in der Bank besetzt. Eine entzückende junge Dame stand hinter dem Tresen. Sie lächelte ihm zu, als er auf sie zusteuerte. Mensch nochmal, sah die gut aus. Dieses hübsche Wesen weckte in ihm förmlich das Verlangen, einen ordentlichen Betrag seines schwer verdienten Geldes abzuheben. Er würde aus seinen geplanten dreihundert Pfund vierhundert Pfund machen, dachte John, oder besser noch fünfhundert. Er war regelrecht beschwingt und voller Vorfreude, mit dieser umwerfenden Schönheit in Kontakt treten zu können. Doch gerade als er den Schalter erreichte, drängelten sich zwei Herren, der eine dick, der andere dünn, an ihm vorbei. Sie schoben Watson grob beiseite wie die Tür einer alten Auktionshalle in der Burdett Road. Eine Unverschämtheit und zudem unnötig. In der Bank war nichts weiter los. Sie hätten nur einen Moment warten müssen. John wollte sich über den Vorfall aber nicht aufregen, auch wenn er den beiden Herren am liebsten seine Meinung gezeigt hätte. Der Tag war einfach zu schön, um

ihn sich von solchen Hohlköpfen vermiesen zu lassen. Er warf einen kurzen Blick über seine Schulter und sah auf die Uhr über dem Ausgang der Bank. Das Zifferblatt zeigte Viertel nach eins an. Seinen nächsten Patienten hatte er um halb drei bestellt. Es blieb ihm also noch etwas Zeit, um alles zu erledigen und einen Happen essen zu gehen. Bei den Gedanken an die frittierten Hühnchenflügel lief ihm das Wasser ...

Der Schrei einer Frau ließ Watson plötzlich erstarren. Ruckartig wandte er sich zum Schalter um und sah die hübsche junge Dame mit erhobenen Händen hinter dem Tresen stehen. Die beiden Rüpel vor dem Schalter trugen auf einmal Säcke über ihren Köpfen und hielten Pistolen auf die junge Frau gerichtet.

„Das ist ein Überfall. Raus mit den Kohlen, Püppchen“, rief der eine, während der andere über den Tresen sprang und in den Tresorraum lief. Watson war wie versteinert. Er fürchtete um sein Leben und natürlich um das der jungen Frau.

*Mary, oh, Mary. Wo bin ich da nur hineingeraten?*

## 5

Miss Jannings sah ihn beinahe mitleidig an. „Es tut mir leid, Mister Holmes. Aber Dr. Watson ist gerade raus.“

„Ach, das ist aber schade. Ich dachte, wir könnten zusammen zum Lunch gehen“, sagte Holmes. „Wissen Sie zufällig, wo er hingegangen ist?“